

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 9. Juni 1917.

Die Erläuterungen zum letzten Gemeindevertreterwahlbericht, der der Georg-Verein-Stiftung ist zu bemerken, daß, wie auch Herr Bürgermeister Paul besonders hervorhob, die Schenkung nicht hoch genug zu bewerten ist. Man muß bedenken, daß hier ein Mann die ganzen Ersparnisse seines langen, arbeitsreichen Lebens der Gemeinde vermacht hat. Wie oft mag der edle Spender sich die Groschen am Munde abgeleckt, vielleicht auf die liebgeordnete Pfeife Tabak verzichtet haben, immer schon mit dem Gedanken umgehend, das Geld soll der Gemeinde, in welcher ich meine zweite Heimat gefunden, einmal zugute kommen. Geht der Herr, welcher er im hiesigen Krankenhaus gefunden, bestimmt, welche die Jinsen seines Vermögens dazu benutzt werden sollen, um den kranken Leidenden im hiesigen Krankenhaus besonders Wohlstand zu erwirken. Man steht ergriffen von der schlichten Größe dieses einfachen Mannes. Die Gemeinde hat auch beschloffen, ein Grabdenkmal mit passender Widmung zu errichten. — Der genaue Betrag des Georg-Vereins Barvermögens beträgt 442.60 Mark.

Der Holzverkaufsergebnisse diene zur Erläuterung, daß größere Hölzer die höchsten aller bisher in hiesigen Wäldern erzielten Preise erzielt, kostete doch das Kiefer bis 140. — Mark. Unter Wald hat in dieser Versteigerungsjahres einen Erlös von

über 60,000 Mark gebracht. Wahrscheinlich wird unsern hübschen Wald zu großem Dank verpflichtet. (Es sei an dieser Stelle auf eine demnächst in unserem Verlag erscheinende Schrift von Wilhelm Sturmfels, welche speziell den Flörsheimer Wald behandelt, aufmerksam gemacht.)

Auf die Anfrage eines Gemeindevertreters nach Brennholz, das im Kleinverkauf an solche Personen abgegeben werden soll, welche jetzt nicht in der Lage waren ihren Bedarf für den Winter zu decken, entgegnete der Vorsitzende, daß die Gemeinde sich etwa 100 Meter Holz zurückbehalten und dieses im Winter in zerhacktem Zustand und in kleinen Quantitäten zu mäßigem Preise abgeben werde.

Die Grasversteigerung brachte enorme Preise. Die Nervosität des Publikums in solchen Dingen ist bedauerlich, aber erklärlich. Ein Ackergrabenstreifen, der früher 1.25 Mark erzielte, kostete am Dienstag 25. — Mark. Das ist übertrieben.

Auf den erfolgten Beitritt der Gemeinde zum Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung und die sich hieraus ergebenden Vorteile hoffen wir bei späterer Inanspruchnahme der durch den Verband gebotenen zahlreichen Vergünstigungen näher zurückzukommen. Momentan sind die Verhältnisse hierzu nicht günstig, denn auf dem Land ist jetzt alles was sich regent kann mit Feldarbeit über und über beschäftigt und die Erledigung dieser Arbeiten ist heute allererste Pflicht. Die Zukunft unseres ganzen Volkes hängt davon ab.

Daß zu der seit August 1914 bestehenden Nahrungsmittelkom-

mission ein Mann aus dem Arbeiterstande hinzugewählt wurde, ist als nur gut zu bezeichnen. Dieser erhält nunmehr genaueren Einblick in die heute so wichtige Handhabung unserer Nahrungsmittelbeschaffung und -verteilung und kann seinerseits seinen Standesgenossen gegenüber die nötige Aufklärung geben. Wir erhoffen viel Gutes von dieser verständigen Einrichtung.

Es mag manchem Leser sonderbar vorgekommen sein, daß Herr Apotheker Schäfer das Recht zuerkannt wurde, auf ein Jahr einen Teil der Apothekergasse, gegen eine Gebühr von 10 Mark, absperrten zu dürfen. Die Gründe dazu sind sehr einfacher und einleuchtender Natur:

Die Apothekergasse ist eine „Sackgasse“ und zwar eine recht unglückliche. Es hat eigentlich außer der Apotheke niemand einen Zugang zu seiner Hofreite darin. Die Frau Koerdlinger benutzt den ihrigen wohl kaum. Nun ist es nicht zu verwundern, daß allerlei ungezogene Kinder, neben anderen ihr Wesen darin treiben und so ist das Einwerfen von Fenstersteinen usw. dort keine Seltenheit. In letzter Zeit wird sogar von praktischen Wildbügeln in dieser „hohlen Gasse“ einfach Schutt abgeladen. Da nun auch die sonstigen Anlieger der Apothekergasse nichts gegen deren Abkühlung durch Herrn Apotheker Schäfer einzuwenden haben, ist der Wunsch einer Anzahl Gemeindevertreter zu verstehen, daß es doch am Praktischsten wäre, diese Gasse direkt an ihrem Anfang in der Untermainsstraße mit einem Tor abzuschließen. Das ist für den Fall, daß bei Schandenfeuer eine Benützung der Apothekergasse notwendig werden sollte, nur schnell entfernen lassen müßte. — (Schluß des Artikels auf der 4. Seite.)

Flörschmer Allerlei!

Uffem Gänstibbel, de sibde Juni 1917.
Gure beifomme!



Heit hot mei Kadderine werre mol's Vier. Do is es nid zum Aushalle merre. Was kann ich deserr, daß om Mittwoch Owend su e Gewirre war. Sie hädd dehoom bleiwe solle, do wär se nid naß wörn. Ich hun fer jo gefacht, ich se fort is. Bleib doo! De Moo mecht e bies Geficht un die Fische sein uruhig. Sie hot mich awwer nit geheert un is doch in de Wald. Wonn die Katterine

emol nimmi in de Wald konn, do lebt se nimmi. Mer meent grad, er wär ehre. Fuszig Johr fährt se jeh schun alle Woch zwamol me'm Driaktarm enenn. Bis in die sibde Schnaad. Meer is es jo reechd. Do kann ich wenigstens in dare Zeit mei Wedd bejuche. Bei jure Hitz konns oom aach koner fer iwel numme. S'is nor gut, daß mer in Flörschem noch ebbes zu drinke kriecht. Des konn mer unserne Harrn Wert gar nid genunt donke. Ei eich hun mer die Woch im Hofbreihaus e Fassi von ferzig Lidder kumme losse, sunst kriecht mer nix mi devo. Do is jo alle Owend en Betrieb wie in Minche. Wie bei ere Prozession giese se alle Owend hi. Albe, Junge, Klooone, Gruse, Weibslaid und Meberjer med Flasche un Dibbe un Krigg un Gleser un Schiffele un Wasseromer. Sugar von Auswerds kumme se. Bun Risselssem, Erreschem, Raunem, Hasselich, Wider, Weibsch, Sinnlinge bis Hichd un Keenz.

Wer zieht die Beller, konn se kenne, Die alle Owend me'm Bierkugg renne? Bum Gänstibbel bis ins Ried enaus, Gumner in des Hofbreihaus; Met Gleser, Flasche, Dibbe Die kleinst Buwe hibbe. Sugar die Weibslaid laafe En Schobbe Bier zu laafe: D rinne ewig, edles Raß, Do unne in de Kardeifergaß!

Flörschem huch! Vivat huch! Wonn mer aach loon grüße Konn uffgebrocht hun; loon grüße Dichder, Denker, Schenaler odder sunst e geistig Grees wu uns aespist hädd. Den Ruhm konn uns looner numme, daß mer wenigstens die nudelidende Menschheid in su schwere Zeite med Bier versorgd hun. Des strengd de Robb nid o un fild de Maage. Vivat huch! Un weil mer grad beim Bier un de Dichder sein, feld mer en Berich en, den wu ich un mei Kadderine neilich in Keenz im Tiader geheert hun vum Dichder Schelsbier: „Laßt wohlbeleibte Männer un mich sein, Mit fahlen Köpfen und die nachts gut schlafen.“

Der Kassius dort hat einen hohlen Blick;
Er denkt zuviel, die Leute sind gefährlich.“

Wie eich des geheert hun, hun eich mei Kadderine gestumbt un hun gefacht: siehste du Dos, do schennste des ganze Johr ich dat nix dauge un blos laufe, un su Leit wie ich wern grad gefucht.

Ja, mer hunn Bildung un gieh aach ins Tiader. Fer was soll dann des schlechte Lewe. Dudgehoffe werd mer frieh genunt. Des hun eich gefieh on mein Geilche wu eich fer zwanzig Johr gefahren hun. Der is sugar alle Tag zwamol met siebzig Centner spazieren gonge un is doch gestorwe. Un wonn die Flörschmer Werd Sunndags ehre Werdschaft zumache, do ziehe eich med meine Kadderine iwerr Feld. Om lehde Sunndag warn mer uffem Frontfordor Ferderenne. Die Sach hot mer gefalle. Wann mer aach des erschemol enenn gefalle is, des schadd nix, es sein ere dort noch mi gefalle, metsonit de Geil. Im zwaa Uhr aach sein mer also enusser gefahren. Ich un mei Kadderine, mein Kachber Paul un die Orschel. De Paul hots Jahrgeld bezahld! Unnerwegs hun die Weibslaid noch e bissi Kach menonner kriecht webe dem deire Jahrgeld. Die Orschel hod gefacht: „Deiner“; mei Kadderine: „naa Deiner“. „Deiner war schold“, facht die Orschel; „naa Dein Dowlisch horren werre veseht!“ Es war gut daß des Cubee su gestobd soll war, daß loons toon Arem hiewe konnd, sunst herre se sich aach noch gehahe. In Frontford hots donn Luft gewwe. Wie mer om Bohnhof draus warn is die Kadderine gleich werre su en Ladernepahl, hot sich de Summerhut enngesfufe un en bloe Knibbel on Robb. Donn sein mer med de Eladerich Ferdebohn uffs Renne. Billig gefahren sein mer, donn in dem Truwel hot uns die Schaffnerin gong iwerrseh.

Su sein mer donn gliedlich on die Rennbohn kumme. Geracht hun mer emol geguckt ob mer nid iwerr die Mauer hibbe kenne, awwer sie war zu huch un's huna aach zuwill Leid do gekonne. Des hädd doch en Ufflaß gewwe wonn mer die Kadderine driwerr gehowwe hädde. Mer hun also Enndridd bezahld fer uff de billigste Blaz. Kaum warn mer drenn, sein sechs Geil med Fassenachsmennerjer druff, in die Reidbohn gerittre kumme. Grad wie bei uns Gänstippeler wie mer noch Fassenachd gehalle hun. Des warn Geilcher su hun eich noch to gefieh. Die warn su feitrig als wonn se laure Wei un Hawwer zu fresse kregte un to Wasser un Didworzstruh wie in Flörschem. Ei des Gewirre, in Flörschem is alleweil en Gaul su rar wie Goll, un die Ribbe stiehn eraus wie en Klaarehoole. Die Bauern kenne ehre Eder nid zackern un do sein hunnerd Geil gewwe un fer Zwermut sein se erimgesackert wörn, daß se om gedauert hun. Wonn en Bauer su sei Vieh behonnele dat, härrem de Dierchuhverein schun längd die Geil abnumme losse un er hädd aach noch en scheene Stroszeddel met zwaa Mark Mahngeld kriecht. Die Fassenachsmennerjer hun se Schodei gehaase un sie harre all englische Rome wu mer nid lese konnd. Awwer newer mer war en Monn der hot die Schodei all gekennnd un hot mer verore daß se all von Sachsehaufe un Offebach wörn.

Mein Kachber Paul hot donn aach de eerscht gleich gekennnd und facht: „siehste Schorsch, med dem hunn eich fer zwaa Johr emol in Orschel Badestoo ausgelare. Unjereons gukt looner o, un dem dort, weiler uffem Gaul ligt un iss ogezohe wie en Bajerz, dun dauwend seine Dame mem Sackdich winte.“ Des schennste war: de Opel vum Risselssem hot aach en Gaul laafe losse: „Moospiß“, horren gebaast. De Rome war nid schlecht. Spiz war de Gaul un daffer med Moowasser gebaast war, hot mer speeder beim Renne gefeh, do isser de allerleht hinnenooch gelosse kumme.

Uff omol hots iwerrall gescheld, un die ganze Leit sein on die Kass un hunn gewedd. Finf Mark, zeh Mark, fuffzig Mark, hunnert, dreihunnert, s'is gar nid druff okumme. De Paul hod mer to Ruh gelosse bis mer aach hi sein un jeder vum uns hädd finf Mark gefehd. Des Geld is grad gelosse wie aus eme Faß. Jeh sein donn drei Harrn im Zalinder in e Schees gefahren kumme, die Geil hun sich uffgestellt, oner vum de Harrn hot gewunke, hinner de Geil hot oner med de Beitsch geklabbert un ons, zwaa, drei — fort warn se. Alles hod geruse un gewunke, daß die areme Geilerjer gong narrisch sein wörn. Wie de Wind sein se gelosse, su schnell hot mer gar nid gude kenne. Baal war de o vorne, baal de onnere. Beim zwadde mol erim hot alles en Schraj geduh, schlubb is en Gaul gefertzt un hot metsonit dem Schodo do gelehe wie geschosse. Mei Gaul werre huch und wie de Schodo geh hob, daffen looner uffhiebt, is er eloons uffgestonne. Geracht horre e bissi geschnabdt un wiere donn gemerkt hod, daß sei Robb noch dro war, isser sein Gaul nooch un hot med zwaa Hend uff dess Gras gedeit, als wonn des Gras dro schuld wer, daffer nit reire konn. Uff omol dut die Kadderine en Schraj, un wie mer se donn gefrogt hun, hot sich eraus gesteld, daß de gefertzte Gaul Nummer 3 uffem Sadel stieh hat. Un des war unsern Gaul. Jeh Mark beim Deiwel. Su schnell hofte nid gegudd. Wie donn newe noch e Traa rief: „der hot sich geern falle losse“, do warf aus. De Paul is gong wild un schennnt un flucht, dass all die Leid veschrode sein. „Des glaaw ich, daß daar too Badestoo mi trache will, dar vedient sei Geld jeh leichder.“ „Nix wie hoom“, facht eich, „liwer des Geld vesse!“ „Su en seine Schwuddje hot aach noch gekenne.“ „Das verstehen si nucht, das ist alles zur Beredelung der Pierderasse.“ Freilich, wie de Krieg, fer die Menschheid zu verebele. Unnerwegs sein ich noch on eme Droht hente gebliwwe un hunn die Sunndagie Hofe verisse un die Orschel hod sich in de Eiseboh in e Bagged med Budder gefehd. Wie mer in Flörschem ausgefieh sein, is se grad im Fedd geschwumme, daß mer se hedd schmelze kenne ohne Zwiwwele. Fer laure Zorn hunn mer donn im Bohnhofreiterand noch e paar Schobbe geblose, die Kadderine mem Knibbel om Robb hot de Orschel ehren Fetterod abgebuch, ich hädd e Loch in de neie Hofe un noch e grescher im Portmanee un de Paul hod beim gehende Schoppe alsford gefachd: „Schorsch, nimmi hi, nimmi hi!“

Domest griecht Eich Eier alder Kumber, de Gänstippelschorsch, Moospiß.

Am Chemin des Dames.

Wieder ist ein Weltwinkel im stillsten Nordfrankreich der Brennpunkt einer tosenden Angriffschlacht geworden, und in aller Munde war in den letzten Wochen der „Damenweg“, der sich auf dem äußersten südwestlichen Ausläufer der Ardennen hinzieht. Hier im Süden der alten Bischofsstadt Laon türmt sich das Bergland noch einmal zu einer Höhe von 200 Metern auf, und weithin beherrschend grüßt der lange Berggraben hinüber zur alten Hauptstadt Frankreichs, die an hellen Tagen deutlich sichtbar hinter den blauen Wäldern von Compiègne und Chantilly die dunklen Schattenschnitte ihrer Türme hebt.

Der „Damenweg“ dankt seinen Namen einer fürstlichen Raune, die einst in der Spätkaiserzeit als französischer Königszweck hier eine wohlgepflegte Promenadenstraße für die gartenfrischen dreier hohen Frauen, der Töchter Ludwigs XV., anlegte. Zwischen stillen Baumbeständen und Buchhöfen zog er sich in der städtischen Länge von fast 30 Kilometern hin und bot stets wechselnde Ausblicke hinunter ins Land der Aisne, Oise und Seine. Gegen Norden verwehte dagegen ein höherer gleichgerichteter Bergwall, die Höhe von Montbancourt, den Ausblick auf die reiche Landschaft des Laonnais. Diese beiden Höhenkämme, die sich im Süden um die hochragende alte Bergfeste Laon legen, bilden die linke Schulterwehr für die gewaltige Befestigungslinie, in die ein überlegenes Feldherrntalent die deutsche Heere im Frühjahr 1917 zurückgenommen hatte, um hier auf lange vorbereiteten Boden den Doppelschlag der englischen und französischen Heeresmassen abzufangen und ihn die Spitzen abzubringen.

Wie im Norden bei Arras, so war Mitte April auch hier an der Aisne der lange und mit Aufgebot gewaltiger Mittel vorbereitete französische Durchbruchversuch zerplatzt, und der französische Führerbefehl, der am Abend des 17. April die Tricolore auf den stolzen Türmen von Laon gehißt sehen wollte, war ein unerfülltes Wunschmärchen geblieben.

War es ein innerpolitischer Zwang, war es die Hoffnung, in allerletzter Stunde durch die Erringung eines Teilerfolges wenigstens den Schein des Sieges an die Fahnen des Stürmers zu heften, war es ein befehlender Stillsitzen, der an der Scarpe nutzlos blutenden Engländer, oder wirkten endlich alle diese Gesichtspunkte zusammen: Am 2. Mai zeigte das seit dem 28. April schrittweise anwachsende Feuer die deutliche Absicht der französischen Heeresleitung, den Chemin des Dames-Mäden in einem breiten Ansturm zu überfluten und so die geringen Ergebnisse, die der Aprilangriff an den Südhängen des Berggraben erreicht hatte, auszubauen. Mit jedem folgenden Tage wuchs die Stärke des Trommelwetters, und in seinen geringen Rauschen wurden Gefandungsversuche, die an verschiedenen Stellen, so vor allem bei Bray und Cerny, sich herantasteten, abgewiesen.

Endlich, am 5. Mai, 9 Uhr vormittags, schob sich die lange Angriffsfront der Franzosen aus dem vom Verteidiger nicht eingesehenen Südhängen des Chemin-des-Dames-Mäden heraus hinter dem Schutze einer wandelnden Mauer aus hohen Gas- und Rauchwand und warf sich in sieben Wellen über den „Damenweg“ hinüber, der längst ein ödes Trichterland geworden war, gegen die vorbereiteten Schützengräben der deutschen Infanterie. Wo es irgendwie angängig war, wählten sich auf den Bergstrahlen die Tanks heran, um den stürmenden Franzosen den Weg zu ebnen, und über den Chemin hinüber raste, orgelste und donnerte der Feuerregen gegen den im Rücken der Stellung wie ein Hochwall über dem Niederwall tragenden Montbancourt-Mäden. Von dessen Hängen und hinter seiner Kammlinie hervor schlug die Antwort der deutschen Artillerie zurück, und diese Feuerströme freuzten sich über der schmalen Hochfläche, die zu beiden Seiten der Kammlinie den Chemin begleitet.

Nun wurde sie für Tage der Schaulplatz einer erbitterten, in eine Reihe von Einzel-

kämpfen aufgelösten Infanterieschlacht. Dieses fast 30 Kilometer lange und 300 Meter breite Kampfgebiet lag wie ein brennendes Kraterland, von Rauchwolken überzogen, zwischen beiden Artillerielinien, und die Infanterie der Kronprinzenarmee, die sich hier des feindlichen Ansturmes erwehrt, sogt einen Kampf mit Bajonet, Maschinengewehr und Handgranate in einem Dunkel, in dem man stellenweise nicht auf 20 Meter sehen konnte. Brennpunkte dieses Kampfes waren die tiefen Keller der Einzelhöfe, deren Trümmer auf der Kammlinie oder zu beiden Seiten derselben liegen, und die Höhlen, die in reicher Anzahl über den Rücken zerstreut der Verteidigung wertvolle und mit jähem Mut ausgenützte Stützpunkte boten. Bis in die sagenhaft graue Ferne des Walthariedes mühte man sich zurück, wollte man in unserer Kriegsgeschichte Bilder von derart zähen Höhlenverteidigungen suchen.

Es waren örtliche Vorbedingungen, welche die Infanterieschlacht auf dem rechten Flügel der Kronprinzenarmee um den Chemin des Dames in eine Reihe von Kämpfen um derartige Stützpunkte auseinanderfallen ließen. Auch zwischen diesen wichtigsten Kampfgruppen war die Zahl der Einzelleistungen Legion; sie alle aufzuzählen, würde ein dickbändiges Buch erfordern.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

„Gewähr für die freie Ostsee.“

Das schwedische Blatt „Nöbladet“ beschäftigt sich mit einem Zeitartikel der „Morning Post“, in dem Schweden und Norwegen der Rat erteilt wird, sich in politischer Hinsicht mit Russland zu vereinigen, wodurch eine Gewähr für eine freie Ostsee geschaffen werden sollte. „Nöbladet“ findet es unverständlich, daß die Engländer der Meinung sein können, daß vernünftige Menschen etwas derartiges glauben sollten. Nur ein unbesiegt Deutschland bilde eine Gewähr für das europäische Gleichgewicht. „Wir Schweden wissen aus der Geschichte zur Genüge, daß England keinen Augenblick zögern würde, seinen Fuß auf unseren Nacken zu setzen und uns alles zu nehmen.“

Antliche Schwindelzahlen.

Nach zuverlässigen Mitteilungen aus London hat Mc Namara in der Geheimfiskung des Unterhauses angegeben, daß die wöchentlichen Berichte der Admiralität über die englischen Schiffsverluste nicht zutreffend seien. Die genauen Verlustzahlen der englischen Handelsflotte seien bekannt und würden auch den Regierungskreisen mitgeteilt. Die Schiffe, welche von der Admiralität oder englischen Reedern für die Regierung gechartert seien und verloren gingen, rechne die Regierung nicht zu den englischen Verlusten. Von allen Reedern des Unterhauses wurde die Statistik als täuschend und unrichtig bezeichnet.

Englische Schiffe in der Tsonzschlacht.

Aber die Teilnahme englischer Seestreitkräfte an der Tsonzschlacht teilt der Londoner „Daily Telegraph“ mit, daß es sich um Monitore handelt, die bereits in den Dardanellenkämpfen eingesetzt worden waren. Die Schiffe nahmen in der Mitte der Nacht von Triest Aufstellung und überführten zwei Stunden lang militärische Anlagen und die nach Triest führenden Eisenbahnlinien mit starkem Artilleriefeuer. Der Korrespondent mißt natürlich dieser Beschließung von der See aus große Bedeutung bei und verpricht sich von dem englisch-italienischen Zusammenwirken große Erfolge.

Vor einer neuen Offensive Sarraills.

Nach einer Meldung des Budapest „Magyar“ aus Sofia sind die Artilleriekämpfe an der gesamten macedonischen Front von neuem wieder aufgeflammt und haben sich bei Monastir bis zum Trommelfeuer gesteigert. Es ist möglich, daß Sarraill und die Engländer gleichzeitig noch eine letzte Offensive vorbereiten. Auf einzelnen Stellen wurden die Angriffe des

Feindes verlustreich zurückgeschlagen. Die Bulgaren haben kaum Verluste gehabt.

„Keine übertriebenen Hoffnungen.“

Wie holländische Zeitungen aus London melden, hat man den Bau der berühmten 1000 Holzschiffe aufgegeben. Es sollen vielmehr große und kleine Stahlschiffe gebaut werden. Man hofft insgesamt 8 Millionen Tonnen Schiffsraum liefern zu können. (In welcher Zeit?) Diese Nachrichten haben im Vierverband die Geister ein wenig abgekühlt und der italienische Minister für See- und Eisenbahnverkehr sagte in einer Unterredung, man dürfe sich hinsichtlich der Verstärkung des Schiffsraums durch die Ver. Staaten keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben.



Dr. Gustav Groh.

Zum Präsidenten des österreichischen Reichsrates wurde bei der Eröffnungssitzung der gemeinsame Schumann des deutschen Nationalverbandes Dr. Gustav Groh gewählt. Seine Eröffnungsrede wurde vielfach von hitzigen Bemerkungen unterbrochen. Er dankte zunächst für die ihm erwiesene höchste parlamentarische Ehre und versprach, Redefreiheit und Unparteilichkeit zu wahren. Weiter erinnerte er an die gewaltigen Hoffnungen, die die Bevölkerung in das Haus setzt. Das Haus muß dafür sorgen, daß die Erwartungen sich nicht erfüllen, die viele der Freunde auf die Tagung des Hauses setzen. Er betonte dann den unerschütterlichen Willen, in dem und ausgedehnten Kampfe durchzuhalten bis zu dem so beherzten Frieden, der uns Unabhängigkeit und Sicherheit für die Zukunft verbürgen soll.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichs-Lanzier ist in Begleitung des Chefs der Reichskanzlei, Unterstaatssekretärs Bahnschaffe, des Staatssekretärs des Innern, Dr. Helfferich, des Ministerialdirektors Dr. Lenz und des Vortragenden Rats im Reichsamt des Innern, Geheimrat Schult, zu mehrtägigem dienstlichen Besuch nach Brüssel eingetroffen.

* Unter Bezugnahme auf die Meldung, daß nach Verletzung mehrerer nach Finnland bestellter Frachtdampfer die Stockholmer Reedereien den Frachtverkehr nach Finnland eingestellt haben sollen, erklärt die holländische „Nordb. Allg. Ztg.“: Bei allem Wohlwollen, das wir gerade der schwedischen Nation nicht nur aus Stammesverwandtschaft, sondern besonders auch wegen ihrer ehrlichen und strikten Neutralität entgegenbringen, können wir doch diesem Lande gegenüber keine Ausnahmebehandlung gelten lassen. Letzten Endes ist es doch immer nur Profitgier und Spekulation, die zur Verletzung oder Ausbringung schwedischen Eigentums führen, und aus diesen rein privaten Interessen einiger schwedischer Reedereigesellschaften kann unmöglich ein

Anrecht hergeleitet werden, daß mit Rücksicht auf deren Gelbgeschäfte die Seeliegenschaft ein um seine Existenz kämpfenden großen Volk leidet und in ihren Erfolgen abgeschwächt wird.

* Gegenüber den immer wieder auftauchenden Gerüchten von der bevorstehenden Einführung einer Tabaksteuer wird von der deutschen Tabakzentrale in Minden nachstehender Seite darauf hingewiesen, daß große Mengen Tabak für den freien Handel verfügbar seien infolge der Kontingierung der Seereislieferungen in Tabakwaren.

Österreich-Ungarn.

* Die Thronrede, mit der Kaiser Karl den österreichischen Reichsrat eröffnete, ist außerordentlich inhaltreich. Sie kennzeichnet nicht das Programm einer Regierung, sondern vor allem den Geist, in dem der junge Herrscher das Zepter zu führen beabsichtigt. Die Thronrede betont, daß der Monarch seine Herrscherrechte jederzeit in einem wahrhaft konstitutionellen Geist ausüben, die staatsgrundgesetzlichen Freiheiten achten und jeden Bürger volle Anteilnahme an der Bildung des Staatswillens sichern wolle. Der Kaiser stellt die Lösung der galizischen Frage und die Ausgestaltung der verfassungs- und verwaltungsmäßigen Grundlagen des gesamten öffentlichen Lebens sowohl im Staat als in den einzelnen Königreichen und Ländern, besonders in Böhmen in Aussicht. Der freien nationalen und kulturellen Entwicklung gleichberechtigter Völker soll im Rahmen der Einheit des Staates Raum gegeben werden. Der Kaiser will seinen Vätern immerdar ein gerechter, liebevoller und gewissenhafter Herrscher sein im Sinne der konstitutionellen Idee, die er als ein Erbe der Väter übernommen habe, und im Geiste jener wahren Demokratie, die gerade während der Stürme des Weltkrieges in den Leistungen des gesamten Volkes an der Front und dahinter die Feuerprobe wunderbar bestanden hat. Die Monarchie, sagte der Kaiser, hat ihre Vereinstätigkeit zum Frieden gezeigt, vorläufig aber darf der Kampf nicht erlahmen. Zum Schluß fordert die Thronrede die Abgeordneten zur Einheit und Pflege der Gemeinschaft aller Völkerglieder auf, die alle gleichen Anteil am Ruhme dieses Krieges haben.

England.

* Der Unterstaatssekretär für das Ernährungs- und Landwirtschaftsministerium, Lord Balfour, sagte in der Unterhausdebatte, daß die Lage infolge des U-Bootkrieges sehr ernst sei. Vor allem sei auf allen Gebieten dringend Sparmaßnahme zu empfehlen. Hinsichtlich der nächsten Ernte seien alle vertrauensvollen, auf der derzeit herrschenden günstigen Witterung und der Vergrößerung der Anbaufläche beruhenden Hoffnungen nicht gerechtfertigt. Die Arbeit eines einzigen Jahres vermag selbst bei aller bester Kartoffelernte die heimische Erzeugung Englands nicht auf die nötige Höhe zu bringen. Die Regierung beabsichtigt den Ankauf von Getreide in die Hand zu nehmen und unter Gewährung eines angemessenen Aufschusses für die Mäuler und Bäcker die Brotpreise festzusetzen.

Rußland.

* Der Unterstaatssekretär des geschäftsführenden Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates zur Vorbereitung einer internationalen Tagung hat in seiner ersten Sitzung Stockholm zum Tagungsort bestimmt, falls keine Einwendung dagegen gemacht wird; als Zeitpunkt der Zusammenkunft schlägt der Ausschuss die Zeit zwischen dem 15. und 30. Juli neuen Stiles vor, falls das holländische Büro und der Berner Ausschuss dem zustimmen.

Japan.

* Fast die gesamte Presse spricht sich gegen einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen aus, wie ihn die neue russische Regierung zum Programm erhoben hat. Japan, heißt es in den Blättern, ist keineswegs geneigt, in die Rückgabe der deutschen Kolonien in China wie in der Sübsee zu willigen. — Man wird diese feierliche Ankündigung in England und Amerika mit einem heiteren und einem nassen Auge vernommen haben.

Friede Sörrensen.

11) Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Friede sah, daß sie die Schwester hatten, konnte als die Ueberbringerin allen Lebens, welches sie herausgeschworen hatte. Nicht die Spur eines warmen Gefühls für sie lebte in ihrem Herzen. Und wenn sie heftend in ihre Verhältnisse eingriff, so geschah es nur um des gleichen Schicksals willen da draußen und um der traurigen Mädchen wegen, die sich an der Leiche des Vaters so vertrauensvoll in die ihren gesenkt hatten. Ruth war wohl die einzige, die den Vater wahrhaft betrauerte. Ellen schien von dem Verlust nicht härter getroffen zu sein als ihre Mutter.

„Wir sprechen morgen — nach der Beerdigung über deine Verhältnisse, Fride.“ Heute abend wird es zu spät — ich muß noch erst ein Hotel aussuchen, da ich vom Bahnhof direkt herüberfuhr.“ sagte sie, sich erhebend.

„Ach, Friede, ich würde dir ja gern ein Zimmer zur Verfügung stellen — aber wir sind zu beschränkt — ich könnte die höchstens ein Bett in mein Zimmer stellen lassen. Aber da wirst du allerhand Bequemlichkeiten vermissen.“

Friede wehrte leicht mit der Hand ab.

„Dah nur, Fride.“ Es ist mir lieber, wenn ich im Hotel Wohnung nehme. Wir wollen uns gegenseitig nicht gemieren. Es genügt, wenn ihr mir ein solches Hotel nennt. Ich bin gewöhnt, mich überall zurechtzufinden. Nur von Ruth will ich mich noch verabschieden.“

„Ach so, Ruth — die hatte ich ganz ver-

gessen — mein armer Kopf!“ seufzte Fride. „Du hast sie wohl schon kennen gelernt?“

„Ja, ich sprach einige Worte mit ihr — drüben bei ihrem Vater.“

„Sie ist nicht von ihm fortzubringen. Weißt du — Fride hat sie ein wenig verzogen. Und sie kann sich so wenig beherrsigen. Lieber Gott — uns ist das Herz auch fast zergerissen vor Leid. Aber was hilft es, man muß durch und vor den Leuten Haltung bewahren. Geh hinüber, Ellen, sage Ruth, daß sie sich von Tante Friede verabschieden soll.“

Ellen erhob sich schnell, um den Auftrag auszuführen, aber Friede hielt sie fest.

„Weiß, Ellen, ich gehe selbst noch einmal hinüber. Laß Ruth bei ihrem Vater. Sie hat ihn nur noch bis morgen.“

Schnell, um jeden Einwand abzuschneiden, ging Friede hinaus. Mutter und Tochter sahen sich eine Weile stumm und bedeutungsvoll an, als sie allein waren.

„Begrüßst du das alles, Ellen?“ fragte die Mutter endlich flüsternd. „Papa hat selbst an sie geschrieben, nachdem er mir erst eine Szene gemacht hat, als ich es ihm wollte. Beweist das nicht eigentlich sehr deutlich, daß er unzurechnungsfähig war?“

„Ganz sicher, Mama, so wird es sein. Ich habe auch daran, daß Papa nicht wußte, was er tat. Der Brief beweist es eher, als daß er uns vom Gegenteil überzeugt.“

Friede war inzwischen noch einmal an Fride Steinbachs Ruhelager getreten und hatte ihm lange stumm ins Anlitz gesehen. Dann wandte sie sich und zog Ruth in ihre Arme.

„Kind, ich muß jetzt fort — muß erst zur Ruhe kommen in mir selbst. Die Luft in diesem Hause bestimmt mir das klare Denken. Noch habe ich mit deiner Mutter nicht über dich gesprochen. Ich möchte auch nicht, daß du ihr heute schon sagst, daß ich dich mit mir nehmen will. Wenn es dich nicht sehr dazu drängt, es ihr zu sagen, so überlass es mir. Ich habe meine Gründe zu diesem Wunsch.“

Sie küßten sich und sahen sich tief in die Augen.

„Morgen denn auf Wiedersehen, Ruth!“

„Auf Wiedersehen, Tante Friede!“

Diese grüßte noch einmal mit den Augen den kleinen Schläfer. Morgen, wenn dieses Zimmer mit gleichgültigen Menschen gefüllt war, wollte sie ihn nicht mehr ansehen. Heute gehörte er ihr und sie teilte ihn mit niemand als mit seiner Tochter.

Draußen im Korridor standen wie vorhin Fride und Ellen. Sie verabschiedeten sich wortreich mit großer, zur Schau getragener Herzlichkeit von Friede.

Ellen umarmte und küßte sie wie im Übermaß des Empfindens und sagte mit schimmernden Blicken und bewegter Stimme:

„Ich hab dich so herzlich lieb, Tante Friede, und muß dich lassen.“

Friede sah ernst in die schönen, jungen Augen, die so lägen konnten.

„Du bist sehr impulsiv, Ellen.“

„Ach ja, Ellen hat das Herz immer auf der Zunge.“ sagte Fride im Tone der liebevollen Mutter. „Findest du nicht, daß sie mir leicht?“

Friede nickte mit einem sonderbaren Ausdruck.

„Ja — sehr.“

Friede machte sich nun kurz von Mutter und Tochter los und schritt die Treppe hinauf. Ruhe und matt, wie nach schwerer Arbeit, warf sich Friede unten in den Wagen und nannte dem Kutscher den Namen des Hotels, zu dem sie fahren wollte.

Es war alles wind und wehe in ihr. Als sie endlich in dem Hotelzimmer allein war, warf sie sich auf den Divan und starrte vor sich hin. Sie sah, daß sie etwas plötzlich aus ihrem stillen, einsamen Frieden herausgerissen hatte. Chaotisch wogten die widerstreitendsten Empfindungen durch ihre Brust. Schmerz und Trauer um den Tod des Geliebten ihrer Jugend, Groß und Abscheu gegen die Schwester, ein stummer Widerwille gegen Ellens heuchlerische Zärtlichkeiten und dazwischen die heik aufsteigende Freude, daß Fride Steinbach ihr trotz allem seine Liebe bewahrt hatte.

Und aus all den unklaren Gefühlen entwickelte sich stärker und stärker das eine: „Nun wirst du nicht mehr einsam sein, ein Kind wirst du haben, eine liebe Tochter — meine Tochter, mein Herzenskind.“ Und sie wußte, sie würde Ruth sehr lieb haben können, nicht nur, weil sie ihr von dem Vater besonders aus Herz gekostet worden war, sondern weil sie in ihr die verwandte Art erkannte.

Sie fand wenig Ruhe in der Nacht, die Gedanken wehrten ihr den Schlaf. Und dann stürzte sie der Großstadtlärm. Sie war nicht gewöhnt, daß während der Nacht Wagen um-

Italiens Enttäuschung.

Nicht nur in Italien, sondern im ganzen Bierverband war man überzeugt, daß die mit Unficht und ohne Rücksicht auf Menschen und Material vorbereitete gezielte Monzofschlacht das Ziel erreichen und endlich die Front der Österreicher entsetzen werde. Die Enttäuschung ist allenthalben um so größer, als auch die englisch-französische Offensive an der Westfront keinerlei Ergebnisse im Vergleich zu den Opfern und Verlusten gezeitigt hat, die sie erfordert hat. Schon nach wenigen Tagen, als der erste Ansturm abgeklungen war, schrieb ein neutrales Blatt, die „Neuen Zürcher Nachrichten“: „Der Bericht Cadornas vom 25. Mai straft seine Vorgänger selber Lügen, denn aus demselben geht unwiderleglich hervor, daß die Behauptungen vom 23. und 24. Mai, wonach die italienische Armee einen siegreichen Durchbruch von Kofanjevica bis zum Meer erreicht hätte, ein bloßer Bluff war und eine krasse Unwahrheit enthielt.“

Ein Durchbruch von Kofanjevica bis zum Meer! Und dabei mußte man selbst nach italienischen Angaben am Tage darauf äußerst mühsam bei Jamiano und Drestovica kämpfen. Zur Ehre Cadornas ist anzunehmen, daß nicht er diese grenzenlose Täuschung beging, sondern daß sie in den Manövern des Kriegsministeriums in Rom zu politischen Zwecken verübt wurde. Man wird in Zukunft freilich die Berichte Cadornas nur mit äußerstem Mißtrauen lesen können. Ob Cadorna überhaupt noch die Durchstoßoffensive gelingen werde, ist jetzt noch fraglicher als am ersten Tage. Verfolgt sie, dann darf man auf die Wirkungen in Italien aufs höchste gespannt sein. Die letzte große Offensive dürfte die Italiener an Toten und Verwundeten schon jetzt über 150 000 Mann gekostet haben.

Man kann sich vorstellen, wie die ernüchternden Berichte Cadornas auf das italienische Volk gewirkt haben. War man doch vom Erfolg selbst überzeugt. In keiner der letzten Monzofschlachten war der Einsatz italienischer Kräfte so gewaltig wie in der jetzigen zehnten Monzofoffensive Cadornas, der eine siebenmonatige, konzentrierte, mit starker amerikanischer und englischer Unterstützung betriebene Vorbereitung vorausging; das Aufgebot an Menschen ist das größte, das die italienische Armee aufzubringen gebracht hat. Und als die Eisenhauer der italienischen Artillerie die ersten Grabenstellungen der österreichischen Infanterie eingegeben hatten und diese, wie es gar nicht anders sein konnte, deshalb geräumt worden waren, meldete der italienische Generalstabbericht den Durchbruch in breiter Front von Kofanjevica bis zum Meer. In Wirklichkeit hat es aber keinen Durchbruch der Front gegeben und was die Italiener kämpfend durchgestoßen hatten, war nur die dünn besetzte erste Linie, die unter Kämpfen elastisch zurückzog und hinter der sich dann die zweite Stellung als unbezwingbare Mauer hingog.

Über die Mühle von Jamiano, die der Feind schon in der neunten Schlacht wiederholt in Besitz gehabt hatte, ist er nicht hinausgekommen. Und dieses Jamiano ist für ihn heute eine Hölle, die von dem Feuer der österreichischen schwersten Geschütze ununterbrochen heimgesucht ist. Ganze italienische Brigaden sind in dieser Artilleriewirkung und unter den Bajonetten und Maschinengewehren der österreichischen Infanterie in Scherben gegangen. Die blutigen Verluste der italienischen Armee, für nichts und wieder nichts gebracht, bedeuten sicherlich die Aufrechterhaltung von drei Armeekorps. Da Cadorna geglaubt hatte, alles auf die Erreichung des Durchbruches setzen zu müssen, ist auch der Verbrauch an technischem Material, Munition und Geschützprojekten bei der italienischen Armee so ungeheuer, daß sich nach dem Wüthlingen dieses stärksten Angriffes auch die technischen Offensivkräfte der italienischen Armee nicht mehr so bald werden wieder herstellen lassen.

Es mag sein, daß man heute in Italien die ganze Größe der Enttäuschung noch nicht klar vor Augen hat, da Geographie und Kartenkenntnis nie die starke Seite des Publikums

Automobile unter ihrem Fenster dahinfuhren. Von weither hörte sie schon das Aufschlagen der Pferdehufe auf dem Asphalt. Dann verstärkte sich der hart klingende Ton, bis er, wieder schwächer werdend, in der Ferne verklang. Viele Melodie begleitete ihre unruhigen Gedanken. Viel galt es zu überlegen, damit sie auch Fritz Steinbachs Vermächtnis recht erfüllen. Sie machte sich klar, wie sie in die bestehenden Verhältnisse eingreifen wollte.

Fritz Steinbachs herrliche Überreste waren der Erde übergeben worden. Die Trauergäste verabchiedeten sich schon auf dem Friedhof von der Familie des Verstorbenen.

Friede und Ruth fanden still und gefasst nebeneinander am Grabe, während Bissi und Ellen sich fast in Tränen auflösten. Nur als die erste Erdscholle dumpf auf den Sarg polterte, suchte Ruth zusammen und sammelte erblebend zurück. Friede legte fest den Arm um ihre zitternde Gestalt und drückte sie an sich. Lange in Arme verharrten sie dann still, als wollten sie sich gegenseitig Kräftigung geben.

Bissi mußte dann von ihrem Sohn fast an den Wagen getragen werden und Ellen schloß sich schwer, wie gebrochen auf den Arm eines Kameraden ihres Bruders. Dieser drückte Ellen sehr fest, als unbedingt nötig war, an seine Brust und küßte sie allerlei Worte zu, die für einen Fernstehenden entschieden zu zärtlich waren.

Und Ellen schien diesen Worten durchaus nicht unwillig zu lauschen. Sicher hörte sie

Cadornas war, aber lange wird sich dieser ungeheure Mißerfolg nicht verhallen lassen.

Von Nah und fern.

Gedenktage für die Helden von Stagerat. In Gegenwart des Prinzen und der Prinzessin Heinrich, des Prinzen Adalbert und mehrerer hundert Teilnehmer an der Seeschlacht am Stagerat fand in Kiel auf dem dortigen Garnisonfriedhof an den Gräbern der vor einem Jahre für das Vaterland Gefallenen eine Gedächtnisfeier statt.

„Mitteluropäischer Staatenbund.“ In der Gründungsversammlung des Vereins „Mitteluropäischer Staatenbund“ in Frankfurt am Main wurde Reichstagsabgeordneter Alpers zum Vorsitzenden gewählt. Unter den 1500 Mitgliedern sind über 200 deutsche Parlamentarier. An den Deutschen Kaiser und an Kaiser Karl von Österreich wurden gleichlautende Telegramme geschickt, ebenso an den Reichskanzler von Bethmann Hollweg und an den Grafen Czernin.

Beteiligung von Schulkindern an den Entearbeiten. Eine Änderung der Schulferien mit Rücksicht auf die Entearbeiten wird im Königreich Sachsen nicht erfolgen, doch werden die Schulleitungen ermächtigt, alle Schüler und Schülerinnen, die sich mit Zustimmung ihrer Eltern an den Entearbeiten beteiligen wollen, auf ausdrücklichen Antrag der Landwirte vor oder nach den Ferien, soweit nötig, vom Unterricht zu beurlauben, und angewiesen, dafür zu sorgen, daß die durch die Abwesenheit von der Schule in dem Wissen der Schüler entstandenen Lücken nach deren Rückkehr möglichst bald ausgefüllt werden.

Wer Getreide liefert, hilft uns siegen!

Landwirte, die Kraft der Feinde erlähmt! An Euch ist's, den Sieg zu vollenden: Liefert Getreide ab, und zwar sofort. Wir brauchen es dringend!

Folgeschwerer Dorfbrand. Von einem großen Brandunglück wurde das Dorf Altholz bei Schönhausen an der Elbe betroffen, in dem 47 Gebäude, landwirtschaftliche Geräte, viel Vieh und Futtermittel verbrannten. Durch Giebeleinsturz wurden ein Schmiedemeister und ein Kollereigehilfe verletzt und verbrannt, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Zwei junge Männer erlitten schwere Brandwunden.

Der höchste Weinpreis. Auf der letzten Weinversteigerung der Gräflin Glühchen Verwaltung in Etville wurde für ein Stück (1200 Liter) der feinsten Sorte Preis von 132 080 Mark, also 110 Mark für den Liter angesetzt. Es ist dies bis jetzt der höchste Preis, der überhaupt für irgend eine Weinart bezahlt wurde.

Straßenkrawalle in Paris. In den volkreichen Vierteln von Mont Barnasse, wo es bereits am 28. Mai zu Zusammenstößen zwischen der Menge und der Polizei kam, ereigneten sich abermals schwere Krawalle in der Nähe des Bahnhofes. Es kam zu einem regelrechten Straßentkampf, wobei die Schupkeute blanzogen, während die Menge Steine warf. Mehrere Zivilpersonen und Polizisten wurden verwundet.

Lebensmittelaufreue in der französischen Provinz. In der Stadt Aurillac im Departement Puy de Dôme spielten sich die ersten Lebensmittelaufreue ab. Infolge eines Konfliktes zwischen einem verwundeten Soldaten und dem Kommandanten der Ortsgendarmerie hatte die Volksmenge am letzten Sonnabend die Wohnung des Kommandanten ausgeraubt. Am Sonntagabend begann man damit, die Lebensmittelgeschäfte der Stadt zu plündern. Ein Käsegeschäft und zwei Spezereiläden, deren Inhaber als Hantierer bekannt waren, wurden vollständig geleert, die Waren verteilt oder ver-

ähnliches heute nicht zum erstenmal von Kurt von Gallen. Und ihre Augen strahlten durch einen Tränenflüßler sehr zärtlich in die seinen, viel zärtlicher, als man der kühlen Ellen zugestaut hätte.

Friede fing einen dieser Blicke auf und suchte einen Augenblick. Scharf sah sie sich den hübschen, jungen Mann an. Sie erinnerte sich, daß er ihr durch Hans als „Mein Freund Sallen!“ vorgestellt worden war. Sallen! Der Name! prägte sich ihr ein, ohne daß sie es gewollt hätte. Sie sollte später einmal in einer kritischen Stunde daran erinnert werden — an den Namen und an den zärtlichen Blick, den Ellen mit Sallen gewechselt hatte.

Ruth schritt neben Tante Friede und atmete schwer auf, als sie den Wagen erreicht hatte.

Friede stieg zu ihr. Da kam Hans heran und half ihr beim Einsteigen. Er wollte mit ihr fahren, aber sie wies ihn ruhig und bestimmt zurück.

Fahre mit deiner Mutter, Hans. Ich habe Ruth zur Begleitung.

Er verneigte sich ritterlich und lächelte ihre Hand.

Wie du befehlst, Tante Friede, sagte er artig und trat zurück.

Friede fuhr mit Ruth allein in das Trauerhaus zurück. Sie saßen stumm nebeneinander, aber ihre Hände hielten sich fest umklammert.

Hans war zu seiner Mutter in den Wagen gestiegen.

Du solltest doch mit Tante Friede fahren, Hans, sagte Frau Bissi ärgerlich, als sie mit

brannt. Die Kundgebungen nahmen schließlich den Charakter eines Aufruhrs an, so daß Truppen einschreiten und aus Nachbarorten Gendarmerie zu Hilfe gerufen werden mußte.

Überschwemmungen in Norditalien. Mailänder Blätter melden aus Savona und Alessandria, daß die furchtbaren Regengüsse der letzten Tage große Überschwemmungen verursachten, die den Eisenbahnverkehr an zahlreichen Punkten lahmlegten. Aus allen Gegenden Norditaliens werden Überschwemmungen gemeldet, die an Feldern und Gebäuden großen Schaden anrichteten und sogar einige Menschenleben forderten.

Schwere Schneestürme in Rußland. In Mittelrußland herrschen schwere Schneestürme. In den Straßen Moskaus liegt drei Fuß hoher Schnee. Der Eisenbahnverkehr zwischen Moskau und Kasan ist unterbrochen. Infolge der Schneestürme ist die Telegraphenverbindung zwischen Petersburg und Rybinsk, Kasan, Nischni, Charkow, Tambow, Omsk, Irkutsk, Tseliterinburg, Orelow, Saratow, Kofow am Don und Odessa unterbrochen. Da vielfach die Telegraphenstangen umgeworfen sind, besteht keine Aussicht auf baldige Wiederherstellung der Drahtlinien.

Unsere Marine.

Des deutschen Volkes Dank.

Nicht selten sind Art und Herkunft freiwilliger Spenden ein zuverlässiger Gradmesser für die Echtheit einer Volksstimmung, als unter der Schirmherrschaft klingender Namen veranstaltete Sammlungen für wohltätige Zwecke und dergleichen. Die Erinnerung an die Seeschlacht vor dem Stagerat, in der am 31. Mai 1916 unsere tapferen Hochseeflotte den Engländern eine schwere Niederlage beibrachte, ruft uns einige erhebende Vorgänge ins Gedächtnis. Lauten, freudigen Widerhall fand diese Siegesbotschaft in ganz Deutschland und zahllos waren die Anerkennungen, die dem Führer unserer Hochseestreitkräfte, Admiral Scheer, aus allen Ecken des deutschen Vaterlandes zuzugingen. Dabei regte sich auch gleich der Wohltätigkeitsinn unseres Volkes, und viele und große Beträge wurden zugunsten der Hinterbliebenen der tapferen in der Seeschlacht Gefallenen gestiftet.

Auch die Schulen haben sich mit dankenswerter Eifer an diesen Sammlungen beteiligt, und einige Fälle, die gerade von dem Opfer sinn der Kinder der ärmeren Bevölkerung bezeichnend Zeugnis ablegen, verdienen der weitesten Öffentlichkeit bekannt zu werden. So haben die Schulkinder in Krummholtz, Kreis Lüben in Schlesien, den Erlös aus der Abnahme im Betrag von 15,05 Mark durch ihren Lehrer Leuch dem Admiral Scheer zur Verfügung gestellt, ferner liberale Lehrer Pantowial von der Schule in Kranz in Schlesien 10 Mark als Erlös für Blaubeeren, die die Kinder gesammelt hatten, und schließlich gingen von dem Superintendenten Greiner in Gommern, Bezirk Magdeburg, 100 Mark ein, von denen dreißig Mark der Ertrag eines von den Kindern selber erdachten und angelegten kleinen „eiserne Mitter“ waren und 70 Mark von einem Dankgottesdienst herrührten.

Bei dieser Gelegenheit sei auch besonders einer für unsere tapferen U-Boots-Mannschaften eingegangenen Spende im Betrag von 26 Mark gedacht, die anlässlich eines Vortrages des Lehrers Stephan in Friedrichsberg in Schlesien gesammelt wurde und durchweg von kleinen Häusern und Handarbeitern aus den Dörfern des waldromantischen Genscheurgebirges herrührte.

Volkswirtschaftliches.

Gold- und Silbermünzen. Bekanntlich hat ein Teil der Bevölkerung es mit keinen Mühen gegen das Vaterland verbindbar gefunden, das umlaufende Metallgeld anzunehmen und zu verheben. Diese Samstiere beschränkte sich zu Beginn des Krieges auf Goldmünzen, griff aber allmählich auch auf die Silbermünzen, schließlich sogar auf Nickel- und Eisen- geld über. Dadurch entstand im Laufe der Zeit ein immer stärkerer Mangel an Metallgeld, der sich allmählich zu einer wachsenden Notlage auswuchs. Alle Vaterlandsfreunde haben deshalb die Erklärung

ihren beiden Kindern allein in dem Wagen davonfuhr.

Sie hat mich aber zu dir zurückgeschickt, Mama. Ich kann mich doch nicht gewaltsam aufdrängen.

Davon kann keine Rede sein. Aber ich bitte dich in deinem eigenen Interesse, sei sehr artig und zuvorkommend zu ihr.

Hans drehte unternehmend an seinem Wirtchen. Ich werde mir Tante Friede schon erobern.

Diese Tante Friede ist, wie mich dünkt, eine sehr gehärrichte und scharfblickende Person. Denk dir den Sieg nicht so leicht, warf Ellen ein.

Nun, wir werden ja sehen. Wird mir schon einen anständigen Zuschuß gewähren müssen. Was soll denn die alte Dame mit ihrem vielen Geld!

Viel Geld — das ist ein Begriff, der viel Spielraum läßt. Wenn man ihn nicht mit Fingern ausdrücken kann, ist es eine ungewisse Sache damit. Wir müssen auf alle Fälle versuchen, Einblick in ihre Verhältnisse zu erhalten.

Das dürfte nichts schaden, ist aber sehr schwer, Mama.

Sag mich nur machen, ich komme schon dahinter. Für Ruth scheint sie eine besondere Vorliebe zu haben. Vielleicht können wir Ruth benutzen, um sie auszufragen.

Hoffentlich ist mit Ruth nun endlich wieder ein vernünftiges Wort zu sprechen, sagte Ellen unwissig. Sie war in diesen Tagen doppelt ungenießbar.

der Regierung in der Sitzung des Reichstages vom 2. Mai d. J. mit Erleichterung begrüßt, daß die Münzen gegebenenfalls mit ganz kurzer Frist außer Kurs gesetzt werden, also ihre Zahlungsfähigkeit verlieren sollten. Kommen dabei die Geldhalter zu Schaden, so braucht man kein Mitleid mit ihnen zu haben, sie sind oft genug gewarnt worden. Wer Goldmünzen oder Münzen aus Silber usw. noch besitzt, wird wissen, was er zu tun hat.

Kriegsereignisse.

27. Mai. Die Franzosen bei Parann unter blutigen Verlusten abgewiesen. — Es wurden 15 feindliche Flieger abgeschossen.

28. Mai. Englische Angriffe bei Wysschaete zurückgeschlagen. In der Champagne eskalierten deutsche Truppen mehrere französische Gräben. Der Feind erlitt schwere Verluste und läßt über 250 Gefangene ein. 12 feindliche Flugzeuge und 2 Festballone abgeschossen. — Die Italiener erleiden bei erneuten Anstürmen am Monzo und auf der Karthofschlache schwere Verluste.

29. Mai. Englische und französische Teilangriffe zurückgeschlagen. — Artilleriefeuer an der Ostfront. — Man erwartet russisch-rundnische Angriffe. — Die Italiener erleiden am Monzo abermals bei vergeblichem Sturm schwere blutige Verluste und läßt viele Gefangene ein.

30. Mai. Englische und französische Erkundungsvorstöße an verschiedenen Stellen der Westfront abgewiesen. — Lebhaftes Gefechts-tätigkeit in Ostgalizien. — Italienische Angriffe bei Bodice und Jamiano zurückgeschlagen.

31. Mai. Zwischen Monchy und Guemappe werden englische Vorstöße abgewiesen. Östlich von Auberive haben deutsche Angriffe vollen Erfolg. — Siegreiche Vorkämpfe in Mazedonien. — Die Italiener erleiden am Monzo bei erneuten erfolglosen Anstürmen schwere Verluste.

Gerichtshalle.

Bredlau. Am 17. Dezember 1916 fand eine von der Vereinigung „Jugendtum“ veranstaltete Theateraufführung statt. Während der Pause hatte der Theaterleiter der ihm zugewiesenen Raum auf einige Minuten verlassen, und als er zurückkam, waren acht seiner Rüden und eine Menge Schminkeutagen aus dem Zimmer verschwunden. Während man nach dem Verbleib forschte, gelangte eine telefonische Meldung an die Polizeibehörde, daß sich drei junge Burken in Jungfrauenuniform in einer öffentlichen Toilette unter Vermeidung verschiedener Verboten an schmerzhaften Vorträgen beteiligten, und nun war bald festgestellt, daß diese Verbrechen von dem Theaterfest herstammten. Die Täter, ein Moncheurleberling, ein Arbeitsschürze und ein Schneidergeselle, hatten sie im Übermut, und ohne sich einen Vermögensvorteil dadurch schaffen zu wollen, mitgenommen, und mußten sich deshalb jetzt vor dem Jugendgericht verantworten. Sie wurden zu je einem Verweise verurteilt.

Vermischtes.

Ein russischer Dichter als Minister? Kürzlich wählten einige Zeitungen zu berichten, der russische Dichter Maxim Gorki sei zum Minister der schönen Künste ernannt worden. Diese Nachricht ist unzutreffend. Maxim Gorki hat den ihm auf Vorschlag des Arbeiter- und Soldatenrates angebotenen Ministerposten abgelehnt und erklärt, daß er auch niemals einen Ministerposten annehmen würde.

Entlassung von Kleidungsstücken durch Ameisen. Wie „Stressieurs Wirtstblatt“ mitteilt, werden verlaute Montur- und Wäsche-stücke, Strümpfe, Fußlappen usw. am schnellsten und billigsten dadurch entlastet, daß man die Stücke auf einen Ameisenhaufen legt. Die Wirkung ist einfach verblüffend; die fleißigen Ameisen besorgen die Entlastung viel rascher und einwandfreier, als das mit anderen Mitteln möglich ist. Die von den Schmarotzern befreiten Wäschestücke werden dann einfach mit kaltem Wasser und Seife gewaschen. Trotzdem haften ihnen dann immer noch genügend von der durch die Ameisen zurückgelassenen scharfen Säure an, um eine Wiederentlastung für längere Zeit zu verhindern.

Hans nahm Ruths Partei.

Auf Ruth laß ich nichts kommen, Ellen. Ich will dir was sagen, ganz unter uns: Ruth ist viel besser als wir!

Ellen suchte die Äpfeln.

Gott, wie du dich plötzlich für sie ins Treffen legst. Das war doch sonst nicht so.

Man kann doch ein Unrecht einsehen. Ich habe Beweise, daß wir Ruth immer unterschätzt haben.

Die Beweise möchte ich kennen. Hat sie dir ihr Taschengeld gestiftet?

Hans wurde rot.

Kind, ganz auch doch nicht um eine solche Lappalie, sprach die Mutter. Bedenkt, wo wir herkommen und was wir vor uns haben!

Die fünf Menschen saßen sich im Wohnzimmer an dem runden Tisch gegenüber. Friede wollte möglichst schon am nächsten Tage nach Hause zurückkehren. Vorher sollten aber die Verhältnisse ihrer Verwandten klargestellt werden. Friede tat nie etwas halb.

Ohne Umschweife ging Friede Schrenszen auf ihr Ziel los. Sie hat vor allen Dingen Bissi, ihr die bestehenden Verhältnisse genau klarzulegen, damit sie die Sachlage überblicken könne. Hans konstatierte im stillen, daß diese „alte Jungfer“ eine merkwürdig präzise Ausdrucksweise hatte. Sie fragte kurz und bündig, was für Schulden zu bezahlen seien, wie hoch sich die Pension belaufe, die Bissi als Witwe beziehen würde, was die Wohnung koste und wieviel Haushaltungsgeld bisher verbraucht wurde.

(Schluß des Artikels „Erläuterungen usw.“ der ersten Seite.)

Eine Anwohnerin der Untermainsstraße hat ohne zu fragen von ihrem Grundstück eine Tür nach der Miesstraße brechen lassen. Selbstverständlich ist das nur nach vorheriger Genehmigung durch die Gemeinde statthaft. Nun hat die Frau den Schaden, denn sie muß erst den „alten Zustand“ wieder herstellen und dann erst ihr Geschäft einbringen. Mit Schuld an solchen Sachen sind übrigens auch die Geschäftsleute, welche die Gesetze kennen und trotzdem hier nicht aufklären wirken.

Bei der Eingabe des Flörsheimer Fischereivereins betr. Ausstellung von Fischereischein durch die Höchster Fischerei-Gesellschaft bringt auch ein Gemeindevorsteher die Sprache darauf, daß wir Flörsheimer seitens unserer Fischer wenig oder gar keine Fische erhalten können, trotzdem diese in den letzten Jahren sehr gute Fänge machen, die Fische auch wieder sehr schmackhaft sind, weil das Mainwasser reiner geworden ist. Ein Gemeindevorsteher schickte seine Tochter bei den Fischer H., um einige Pfund Fische. Dessen Antwort lautete: „Die Fische sind zu teuer für Euch!“ Mit Recht fragt derselbe Vertreter: „Warum hat nun eigentlich die Gemeinde einen jahrelangen Prozeß für die hiesigen Fischer geführt und Tausende geopfert, wenn diese nun im Falle der Not die Gemeinde so gänzlich im Stich lassen. Wo ist da eine Spur der doch verdienten Dankbarkeit zu finden?“ Herr Bürgermeister Laud gibt einem anwesenden Vertreter, der selbst Fischereigerechtigkeit besitzt, Auftrag, seinen Berufscollegen gegenüber ausfindig zu machen, wie sie zur Einhaltung ihrer Pflicht zu veranlassen. Er betont, daß es sein gutes Recht sei, sämtliche von unseren Fischern gemachte Fänge für den Ortsbedarf zu beschlagnahmen. Noch sehe er von solch summarischem Verfahren ab und hoffe, daß unsere Fischer von selbst zur Einhaltung kommen werden. Ein Verkaufsraum usw. könne denselben natürlich zu jeder Zeit zur Verfügung gestellt werden. Der Vorsitzende macht die Mitteilung, daß der Ziegenzuchtverein jetzt 120 Mitglieder zähle und die Ziegenhalter gewiß großen Nutzen von den Weidewegen der Tiere hätten. Zum Schluß sei noch einer heiteren Episode Erwähnung gegeben, welche die „Dankbarkeit“ gar mancher unserer lieben Mitbewohner von einer merkwürdigen Seite zeigt. Es tauchte der Wunsch auf, zum Schutz von Hirt und Ziegen bei Gewitter und Regen, auf den Wiesen eine Hütte zu errichten. Wie alles ist aber das Holz hierzu sehr rar und teuer und so war der Vorsitzende des Vereins, Herr Bürgermeister Laud, der sehr richtigen Ansicht, daß man noch etwas mit der Schutzhütte warte, bis das bedeutend billigere Holz eines demnächst zum „Schlachten“ kommenden Schelches, das schon für diesen Zweck bestimmt, zur Stelle wäre. Den Ziegenleuten dauerte die Sache zu lange und in deren Auftrag wandte sich der Hirt in mündlicher Beschwerde an den Vorsitzenden, zum Schluß seiner Rede die schredliche Drohung seiner Auftraggeber ausprechend, daß man sich bei nicht sehr baldiger Erfüllung ihres Wunsches an den — Landrat wenden werde. (Tableaux!) Man bedachte sich einmal diese Lächerlichkeit. Der Ziegenzuchtverein ist ein Verein wie jeder andere auch, Gesangsverein, Turnverein, Kaninchenzuchtverein usw. Nun ist ein Teil der Mitglieder mit irgend einer Tätigkeit des Vorsitzenden nicht zufrieden und droht diesen mit — dem Landrat. Kann man sich das überhaupt vorstellen. Also man überlege sich doch immer sein fäulderlich, was man tut, ehe man sich zu Lächerlichkeiten verleiten läßt, die übrigens auch jeglichen Mangel an Dankbarkeit vermissen lassen. Wenn der Vorsitzende des gen. Vereins sich alle mögliche Mühe gibt, sogar vermöge seiner Stellung den Mitgliedern Vorteile zu verschaffen. Dann kann man doch erwarten, daß diese auch Erkenntlichkeit dafür zeigen, nicht aber bei irgend einer Kleinigkeit gleich zu Drohungen übergehen wie man bei Kindern mit dem schwarzen Mann fürcht zu erwecken sucht oder etwa bei Schülern mit dem Hinweis auf den Lehrer.

2 Zwei junge Störche sind seit etwa 8—10 Tagen in unserem Storchennest zu beobachten. Es ist rührend zu sehen, mit welcher Sorgfalt die beiden Alten ihre langschneibigen Kinder pflegen. Immer hält einer der beiden Väter, während der andere Mutter für die kleinen Kimmerratten herbeiholt und wenn man Glück hat, kann man Meister Langbein mit einem Frosch, einer Maus oder sonstigem Getier im Schnabel ganz dicht über den Dächern daherkommen sehen. Als dieser Tage die Hitze sehr groß war, sah der Storchenvater mit schmerzhaft ausgebreiteten Flügeln hinter seinen Kindern, diesen auf solche Weise vor den sengenden Strahlen der Sonne Schutz gewährend. Bei dem schweren Gewitter und gewaltigen Regen am Mittwoch Abend sah Frau Störchin schützend über ihren Jungen, die sich genau wie Menschenkinder in dem warmen Federgerüst ihrer lieben Mama versteckten und wohl mit geschlossenen Augen und im Halbschlummer das Ende des Unwetters erwarteten. Wahrscheinlich Herr und Frau Störchin sind gute Eltern und so wollen wir aber auch hoffen, daß ihre Sprößlinge zu braven Storchjünglingen oder -Jungfrauen heranwachsen und den Erzieher Ehre machen, unjenseit als diese in gar nicht langer Zeit im fernen Afrika bei seiner schwarzen Majestät König „Bumbum“ Besuch zu machen und ihre Stammhalter vorzustellen haben. — Wir hoffen einstweilen das Beste.

3 Ein schweres Gewitter ging am Mittwoch Abend über unsere Gemarkung nieder. Mit ganz furchtbaren Schlägen leitete sich das grandiose Naturdrama ein und wenn auch gar manchen furchtsamen Menschenkind das Herz in die Schöße fiel, so all des greulichen Himmelstorgers, so brachte das Unwetter andererseits aber auch den nötigen und langersehnten Regen. Nun kann geheißen, was ein besonders gütiger Frühling großmütig verheißt. Hoffen wir, daß auch die Elemente gütig gestimmt bleiben und uns Deutsche im schweren Kampfe gegen welche Lücke unterstützen. Das wolle Gott!

4 Die Mitglieder der Krankenzusammenkunft Eintracht werden an die morgen Sonntag Mittag 1 Uhr bei Gastwirt Bertram stattfindende Mitgliederversammlung nochmals erinnert. Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht, daß jeder erscheint. Alle nicht anwesenden Mitglieder müssen sich den Beschlüssen fügen.

5 Morgen beginnt der kath. Jünglings- und Gesellenverein mit den monatlichen Sonntagen. Es wäre wünschenswert, wenn nicht nur die Mitglieder dieser Vereine sich daran beteiligten, sondern auch noch andere Jünglinge sich recht zahlreich daran beteiligten, da gerade für uns eine heutige Jugend der öftere Sattmenempfang so überaus notwendig ist. Die Eltern werden gebeten, ihre Söhne zur Teilnahme anzuhalten. Es wird der ganzen Familie zum Segen gereichen.

Ausgang aus den Verlustlisten.

Nr. 831 S. 18467 Tot. Mitter — 21. 12. 96. Flörsheim leicht verm. Nr. 831 S. 18456 Ludwig Martini — 31. 12. 96. Wieder verm.

Margarine-Ausgabe.

Am Dienstag, den 12. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, wird im hiesigen Rathaushof Margarine gegen Vorzeigung der Butter-Ausweistarten ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von 2 1/2—3 Uhr von Nr. 1—350
" 3—3 1/2 " " " 351—700
" 3 1/2—4 " " " 701—1000
" 4—4 1/2 " " " 1001—Schluß.

Es erhalten:

Jam. mit 2 Pers. 100 Gr. Margarine z. Preise v. 0.40 M.
" " 4 " 150 " " " 0.60 "
" " 6 " 200 " " " 0.80 "
" " 8 " 250 " " " 1.— "
" mehr als 8 Pers. 375 Gr. " " 1.50 "

Diejenigen Familien, die vom 1. Januar ab Haus-schlachtung vorgenommen haben, können nicht berücksichtigt werden. Das Geld ist abgezählt bereit zu halten. Flörsheim, den 9. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung

Bis spätestens Montag den 11. ds. Mts. sind alle Anbauflächen von Frühkartoffeln über 8 Ruthen auf dem Bürgermeisterrat anzumelden und gleichzeitig anzugeben ob die Reifezeit bis 30. Juni oder im Monate Juli oder August oder erst bis zum 14. September zu erwarten ist. Diese Erntestände-Erhebung erfolgt nach Maßgabe der Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 20. Mai 1917.

Flörsheim den 9. Juni 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Laud.

Frühjahrsversammlung des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins.

Die Frühjahrsversammlung des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins findet am Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr in Viehtrieb a. Rh. im Saale der alten Turnhalle, Kaiserstraße statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen und Eingänge.
2. Jahresbericht des Bezirksvereins erstattet vom Vorsitzenden.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
5. Vortrag über Zweck und Bedeutung des Viehhandelsverbandes. (Den Vortrag wird ein Herr vom Viehhandelsverband in Frankfurt halten.)
6. Vortrag über die Notwendigkeit des Frühdrucks. (Den Vortrag wird voraussichtlich Herr Schmidt von der Reichsgüterstelle halten.)
7. Besprechung dringlicher kriegswirtschaftlicher Fragen.
8. Verschiedenes.

Die Mitglieder des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins, sowie alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft, insbesondere auch die Landwirten und Töchter werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Viehtrieb a. Rh., den 4. Juni 1917.

Der Vorsitzende des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins.

Vollmer.

Wird veröffentlicht.
Die Herren Bürgermeister erlaube ich, Vorstehendes auf ordentliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und auf eine zahlreiche Beteiligung, insbesondere auch bei den Mitgliedern der örtlichen Wirtschaftsausgänge, hinzuwirken.

Wiesbaden, den 4. Juni 1917.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Die nächste Kartoffelausgabe findet am Montag, vormittags von 7—12 Uhr statt.

Flörsheim, den 9. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das Abmähen und Verfüllen von grüner Getreidefrucht ist verboten. Nur in Ausnahmefällen, bei besonders schlecht stehendem Getreide, ist nach vorheriger behördlicher Genehmigung Verfüllen gestattet.

Kriegsamtstelle für den Landkreis Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 6. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

2. Sonntag nach Pfingsten. Festtag zur Erhebung des Friedens. 5 Uhr Schlussandacht. 8 Uhr abends Morysianandacht mit Predigt.

Montag 6 1/2 Uhr Amt für Friedrich Macher, 7 Uhr Amt f. verm. Franz Hauheimer.

Dienstag 6 1/2 Uhr Amt für Kath. Edert (Schwesternhaus) 7 Uhr Amt statt Jahramt für Johann Hart.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag den 10. Juni.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Sportverein 1909. Am Sonntag, den 10. Juni, mittags 1 Uhr, findet im Vereinslokal „Zum scharfen Eck“ eine wichtige Versammlung statt. Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erwünscht.

Kath. Jünglings- und Gesellenverein. Sonntag, den 10. Juni, gemeinschaftliche Kommunion in der Frühmesse. Beginn der Morysianischen Sonntage. Um vollständige Beteiligung wird gebeten.

Kath. Gesellenverein. Sonntag abend 1/9 Uhr Vers. im Schützenhof. Abschiedsfeier für die zum Militär einrückenden Mitglieder.

Vereinigte Kameraden 1900. Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 3 Uhr Generalversammlung bei Gastwirt Franz Weillbacher. Erscheinen dringend nötig.

Marianische Kongregation. Die Betstunde ist morgen 3—4 Uhr. Es mögen sich die Mitglieder recht zahlreich beteiligen. Zusammenkunft um 1/3 Uhr im Schwesternhaus.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden wieder regelmäßig Dienstag und Freitag abend 8 1/2 Uhr auf dem Turnplatz statt. Alle Turner und Zöglinge müssen erscheinen.

Kameradschaft 1899

Sonntag, den 10. Juni, mittags 2 Uhr Versammlung bei Adam Becker

Der Vorstand.

Eine 2 oder 3 Zimmer-Wohnung

oder kleines Haus zu mieten gesucht. Näheres im Verlag.

14 Legeenten (1 Jahr alt)

hat zu verkaufen
Christoph Voller, Hauptstr. 40.

Flüssiges Düng- u. Desinfektionsmittel-Kulturak.

(Deutsches Reichspatent)
dünkt unmittelbar, dezimiert und vernichtet Schädlinge wie Schnecken, Erdflöhe, Blattläuse, Saatschnecken, Würmer, Maulwurfsgrillen, Mehltau etc. sowie Moos und Unkraut.
Grosse Erfolge nachweisbar.

„Kalkonil“ das neue Kalkdüngemittel düngt, erwärmt den Boden fördert dadurch ein schnelles Wachstum und ist in der heutigen Zeit sehr zu empfehlen.

Niederlage Peter Wagner & Co., Flörsheim a. M.

Neue Karten vom Flörsheimer Wald

auf Wunsch mit Schneisen-Nummern empfiehlt zu 2.20 M. das Stück

Heinrich Dreisbach,

Karthäuserstraße 6.

Kranken-Zusammenkunft „Eintracht“

Sonntag, den 10. Juni, mittags 1 Uhr, findet die

zweite außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

bei Gastwirt Martin Bertram statt.

Tagesordnung.

1. Nachtrag zu § 7 der Satzungen betr. vaterländischen Hilfsdienst.
2. Nachtrag zu § 22 Aufbringen der Mittel.
3. Nachtrag zu § 27, 28 und 30 Leistungen der Kasse.
4. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder bittet
Der Vorstand.

Zum sofortigen Eintritt gesucht:

II. Buchhalter Betriebsschreiber Hilfsportier

Kriegsbeschädigte sollen bevorzugt werden.
Gefl. Angebote mit Gehaltsforderung an
Diamant-Steingutwerke Flörsheim a. M.

Eine schöne 3 Zimmer-Wohnung

in der Nähe des Bahnhofes ist zu vermieten. Näheres im Verlag der „Flörsheimer Zeitung.“

Kräuter-Speiseöl-Präparat

genannt

Providial-Küchenmeister

Jede kluge Hausfrau verwendet nur noch zum Braten und Baden von Kartoffeln, Fleisch, Fisch, Pfannkuchen und dergl. sowie zum Anrichten von Suppen und Gemüse aller Art, zur Zubereitung von Saucen, zum geschmeidig machen von Salaten usw. mein, aus den edelsten ölhaltigen Kräutern hergestellten

Providial-Küchenmeister

welches zum Preise von M. 2.40 pro Liter dauernd bei mir zu haben ist. Versandt in Postfässern von 4 Liter ab, erst Glas, Porto und Verpackung nach allen Richtungen. Wiederverkäufer verlangen Extra-Offerte.

Fritz Buxbaum, Nieder-Ingelheim a. Rh.

Neuheiten-Vertrieb.
NB. Prospekt über die Verwendung des Providial-Küchenmeister liegt jeder Sendung bei.

Platten	Photo-Artikel	Papiere
Films		Postkarten
Plattenständer		Kopierrahmen
Entwickler		Tonfixierbad
Schalen		Messgläser
Chemikalien		Ueberrahme
für		von
photogr. Zweck		photogr. Arbeiter

Apotheke in Flörsheim a. M.

ReinKleidermangel mehr!

Verblasste Stoffe kann jeder leicht selbst färben

mit den echten
BRAUNS'SCHEN FARBEN

Die Stoffe erhalten eine frische Farbe und neues Aussehen. Stoffe färben — Blusen färben — Gardinen färben. Zu haben bei:

Drogerie Schmitt
Fernsprecher 90.

Die Stoffe erhalten eine frische Farbe und neues Aussehen. Stoffe färben — Blusen färben — Gardinen färben.

Zu haben bei: **Drogerie Schmitt** Fernsprecher 90.

Neuheiten-Vertrieb.

NB. Prospekt über die Verwendung des Providial-Küchenmeister liegt jeder Sendung bei.

gibt man Dr. Buschs wohlschmeckenden Kindertee.

Bei: **Drogerie Schmitt.**

Käthe Ditterich,

Kaufhaus am Graben.